



## Unser zweites Haus und Amateurfunk-Erlebnisse

Da unser bisher gemietetes Haus in der Jalan Wijaya Timur vom Eigentümer bezogen werden sollte, mussten wir uns nach einer neuen Heimstätte umsehen und bis spätestens Ende Februar 1969 umziehen. Wir fanden auch bald ein neues größeres Haus in der Jalan Gandaria I, in dem damals noch ruhigen Vorort Kebayoran Baru. Heute herrschen in dieser Gegend ein reger Verkehr und eine rege Bautätigkeit. Es war ein schönes und großzügiges Haus, an das wir aber noch ein weiteres Schlafzimmer und eine große Terrasse anbauen ließen. Zunächst konnten wir im neuen Schlafzimmer nicht gut schlafen und wachten morgens wie gerädert auf. Wir schoben es zunächst auf den Stress des Umzuges und die neue Umgebung. Aber es wurde nicht besser. Unser indonesischer Freund Wibowo empfahl uns, doch einen Wüschelrutengänger zu Rate zu ziehen. Dieser stellte dann fest, dass genau unter dem Kopfende unserer Betten unter dem Haus eine alte Quelle sei und empfahl die Betten umzustellen. Wir folgten seinem Rat und von diesem Moment an waren unsere Nächte gerettet. Wir konnten wieder tief und fest schlafen. Als ich einige Jahre später den früheren Besitzer des Hauses traf, bestätigte dieser, dass genau an der georteten Stelle ein Brunnen war, den man aber zugeschüttet hatte.

Oben an der Straße war ein großes Gittertor, die Zufahrt ging dann 30 Meter nach unten und da lag das Haus, wunderbar abgeschirmt vom Straßenlärm. Der Garten war besonders schön mit vielen großen Akazienbäumen, an deren Stämmen die grün-weiß gesprenkelten Philodendren sich bis nach oben rankten. Unter den Bäumen hatten wir eine runde Frühstücks- und Tanzterrasse anlegen lassen. Hinter dem großen Elternschlafzimmer war der Swimmingpool, daneben eine wunderschöne zartblättrige Palme, deren Art auf Englisch „Lipstick Palmtree“ genannt wurde. Der Garten war, da das Grundstück eine Hanglage nach Süden hatte, stufenförmig angelegt. Überall blühten Hibiskus, Puspacitras, bei uns unter dem Namen Canna bekannt, und andere tropische Pflanzen. Es war ein kleines Paradies, und unser Gärtner Datam hatte den ganzen Tag zu tun, um alles in Ordnung zu halten. Wir hatten zwar einen modernen Rasenmäher gekauft, aber Datam zog es vor, wie in Indonesien allgemein üblich, den großen Rasen mit einem scharfen Messer, einem Parang, zu „rasieren“. Es war zwar viel mehr Arbeit, aber der Rasen sah immer sehr gepflegt wie ein Teppich aus.

Im Laufe der Jahre gesellten sich zu unserem Hund Blacky und den beiden Katzen Minggu und Pepsi noch weitere Tiere. Mit einer Schildkröte,

mit unserem Rhesus-Affen Fridolin, einem Kakadu, einer Taubenart *Burung Berkutut* und einem unscheinbaren, aber ganz fröhlichen Vögelchen namens Steffi hatten wir einen kleinen Zoo beisammen. Zum Glück hatten wir ja Angestellte, die die vielen Tiere versorgten. Der Affe Fridolin war ein frecher Kerl. Sein Häuschen war im Garten unter dem großen Akazienbaum. Er suchte immer wieder die Freiheit, und er schaffte es sogar, selbst komplizierte Karabinerhaken zu öffnen. Wenn es ihm mal wieder gelang, frei zu kommen, kam seine Vorliebe und Sammelleidenschaft für Zahnbürsten zutage. Seine Raubtour führte ihn immer direkt in die Badezimmer, nicht nur in unserem Hause, auch bei den Nachbarn. Dann flüchtete er auf die hohe Mauer rund um das Haus, in einer Hand einen Strauss von bunten Zahnbürsten und produzierte sich stolz vor den Kindern der Nachbarschaft, die daran einen Heidenspaß hatten und ihm zujubelten. Nur mir gelang es, ihn wieder von der für mich unerreichbar hohen Mauer herabzulocken. Ganz zahm ließ er sich von mir wieder an seine lange Kette führen. Ich war seine Respektsperson.

Als die alte Mutter unserer Köchin Saamin einmal bei uns im Hause war, zernte Fridolin wild und laut schimpfend an seiner Kette unter dem großen Akazienbaum. Die alte Frau sagte, „Nun kommt bald Regen“. Und sie hatte recht. Als „Regenvorhersager“ konnten wir uns auf unseren Fridolin verlassen.

Als er größer wurde, wurde er auch aggressiver, und wenn es ihm dann gelang sich loszumachen, flüchteten meine Frau und Tochter und alle Angestellten ins Haus und verschlossen alle Türen. Ich war der einzige Mensch, dem er sich noch unterordnete. Wenn er mich sah, legte er sich devot auf den Boden und streckte alle Viere von sich. Man sah ihm sein schlechtes Gewissen direkt an. Kurz vor unserer endgültigen Abreise aus Indonesien mussten wir ihn dann in ein Gehege im Zoo geben.

Das Vögelchen Steffi war besonders anhänglich, vielleicht weil ich ihn von einer kirschgroßen Geschwulst am Kopf durch eine tägliche Behandlung mit Penicillin Puder heilen konnte. Er durfte frei herumfliegen, auf der Terrasse und im Garten. Auf ein Pfeifkommando kam er immer brav zurück und ging für die Nacht freiwillig in seinen Käfig. Steffi war sehr eifersüchtig. Sobald ich mich mit etwas anderem beschäftigte als mit ihm, zum Beispiel mit einer Zigarette, einer Zeitung oder dem Telefon, hackte er ganz aufgeregt und böse auf den Konkurrenten ein. Wenn ich am Abend vom Büro zurück kam und mit meinem Auto am Gartentor vorfuhr, erkannte er mein Auto unter tausend anderen am Geräusch des Motors und rief laut und fordernd nach mir. Bevor ich meine Frau und Tochter begrüßen durfte, musste ich ihn erstmal durch einige Streicheleinheiten beruhigen.

Als unsere Tochter acht Jahre alt wurde und mit ihren Freunden feierte, hatte ich meinen ersten Malariaanfall. Schon seit Tagen fühlte ich eine bleierne Müdigkeit, die auf die Beine und auf den Körper drückte. Plötzlich brach die Glut des Fiebers in mir aus. Ich hatte nicht einmal mehr die Kraft, die Kamera, mit der ich gerade noch Fotos gemacht hatte, wegzuräumen, und ich konnte mich nur noch mit letzter Kraft auf mein Bett schleppen. Vor meinen Augen schoben sich verwirrte Bilder übereinander. Obwohl sich die Luft, die ich einatmete, heiß wie aus einem Backofen anfühlte, kam mit dem Fieberanfall ein schrecklicher Schüttelfrost. Unkontrolliert zitterte mein ganzer Körper, und meine Zähne klapperten aufeinander. Ich hatte wirre Träume und Halluzinationen. Der Arzt, dem meine Frau schon am Telefon die Symptome geschildert hatte, vermutete wie auch wir Malaria, aber die Blutprobe war negativ. Er brachte einen großen halbrunden Kasten mit. Dieser Kasten wurde über meinen Körper gesetzt und eine ganze Anzahl von Glühlampen, die an die Innenseite montiert waren, wurden unter Strom gesetzt und wärmten nun meinen Körper. Noch zwei oder drei Tage hatte ich unerträgliche Kopf- und Muskelschmerzen mit weiteren Fieberanfällen.

Immer wieder hatte ich ganz unregelmäßig Malariaschübe, aber die Blutuntersuchung war immer negativ. Als ich 1972 einen indonesischen Staatssekretär auf seiner Deutschlandreise begleitete, besuchte ich mit ihm die Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele in München. Über Dr. Ritter, der in Jakarta Botschaftsrat und nun bei den Olympischen Spielen der Protokollchef war, konnte ich für den Staatssekretär und mich sogar noch zwei Ehrenplätze erhalten. Während der schmissigen Musik von Kurt Edelhagen und seiner Band spürte ich, dass ein neuer Malaria- und Fieberschub nahte. Hals über Kopf musste ich die stimmungsvolle Feier verlassen und setzte mich in den nächsten Zug nach Tübingen. Im Tropeninstitut wurde dort meine Malaria endlich einwandfrei diagnostiziert und rückfallfrei behandelt. Die Parasiten hatten sich im Körper versteckt und konnten im peripheralen Blut nicht nachgewiesen werden.

Hier, im neuen Haus hatte ich endlich auch genügend Platz, um für meine Amateur-Funkstation zu Hause eine große drehbare Rhombus-Richtantenne im Garten aufzubauen. Nun konnte ich von zu Hause aus mit meinen Freunden rund um den Globus Sprechfunk-Kontakt halten. Mit meinem alten Freund Hans am Bodensee tauschte ich mehrmals die Woche die letzten Neuigkeiten aus. Da Telefon und Fernschreiben nur langsam zuverlässiger wurden, war diese Verbindung besonders wertvoll. So erhielten wir über diesen Kanal auch regelmäßig die neuesten Nachrichten über unsere Angehörigen in Deutschland.

Die Sendungen der Deutschen Welle waren bei aktuellen Berichterstattungen immer noch unsere wichtigste Brücke nach Deutschland. Zum Beispiel habe ich zu den Bundestagswahlen im November 1972 in zwei Nachbarhäusern von deutschen Freunden fast professionelle Empfangsanlagen mit verschiedenen Antennen aufgebaut, um – wegen der Zeitverschiebung – während der ganzen Nacht die Auszählung der Stimmen über die Deutsche Welle auf den Kurzwellen-Frequenzen verfolgen zu können. Dass das Gemeinschaftsradio bei einem geselligen Beisammensein gleichzeitig in zwei benachbarten Häusern abgehört wurde, hatte einen ganz bestimmten Grund:

In dem einen Haus gab es eine „Bangen um Brandt“- und im anderen eine „Bangen um Barzel“-Party. Zur Kontrolle des Empfangs wechselte ich immer wieder von einer Party zur anderen, und ich konnte feststellen, dass gegen 5 Uhr am Morgen, nach Bekanntgabe des vorläufigen Endergebnisses, die Stimmung in beiden Gruppen gleich gut war und kurz darauf die beiden Wahlpartys in einer allgemeinen Verbrüderung endeten.

Ein besonders aufregendes Erlebnis im Zusammenhang mit Amateurfunk hatte ich einige Jahre später, über das ich schon an dieser Stelle berichten möchte:

Am 9. April 1975 saß ich in den Abendstunden in Jakarta an meinem Amateurfunkgerät, um für meinen Freund Hans, der gerade bei mir zu Besuch war, eine Funkverbindung zu seinen Freunden am Bodensee in Deutschland aufzubauen. Plötzlich, kurz nach 18 Uhr, empfang ich einen internationalen Notruf aus dem Äther: „Mayday! Mayday! Alpha Charly Three Papa Tango calling Yankee Bravo Zero Alpha Alpha Golf!“ Das bin ich! Ich – YBØAAG – werde gerufen von AC3PT aus Sikkim! An den ersten beiden Buchstaben kann jeder Funkamateurl sofort erkennen, aus welchem Land ein Funkspruch kommt. Wie elektrisiert spitze ich meine Ohren und drehe gleichzeitig meine Richtantenne mit dem Motor nach Sikkim. Mir war bekannt, dass es in Sikkim nur einen einzigen Funkamateurl gab, der nur ganz selten zu hören war: das war der König! Ich bestätigte, dass ich die Signale aus dem kleinen Königreich im Himalaya gut aufnehmen kann. Dann kommt die Nachricht:

„... Hier spricht AC3PT, ich bin der Chogyal (König) von Sikkim, mein Name ist Palden Thondup Namgyal. Melden Sie der Weltöffentlichkeit, dass mein Land von indischen Truppen überfallen und annektiert wird. In meinem Palast wird gekämpft. Einige Mitglieder meiner Palastgarde sind bereits getötet. Alle Telefon- und Nachrichtenverbindungen wurden von indischer Seite unterbrochen. Ich habe nur noch mein Amateurfunkgerät, um mich bemerkbar machen zu können. Indien will diese Annexion so lange

wie möglich geheim halten und Fakten schaffen. Bitte helfen Sie mir, indem Sie die Weltöffentlichkeit informieren!“

Die Funksprüche gingen noch mehrmals hin und her. Ich ließ mir nochmals Namen und Geburtsdatum des Chogyal bestätigen, um den Wahrheitsgehalt des Notrufes nachprüfen zu können. Dann hörte ich aus dem Lautsprecher tumultartigen Lärm, ein Krachen, dann Stille – die Funkverbindung war unterbrochen.

Ein schwedischer Funkamateurliebhaber hatte mein Gespräch mit AC3PT, dem Chogyal von Sikkim, mitgehört. Da er Journalist war, konnte er sofort die Informationen aus Sikkim in seiner Redaktion nachprüfen lassen. Schon nach wenigen Minuten war alles klar und er teilte mir mit, dass die Angaben des Chogyal und der Notruf echt waren.

Nun wurden die Medien informiert. Der schwedische Funkamateurliebhaber und Journalist informierte die Presse in Schweden. Auf dem 28 MHz Amateurfunkband herrschten wegen eines Sonnenfleckenmaximums damals erstklassige Ausbreitungsbedingungen. Ich übermittelte einen ausführlichen Bericht über die Annexion an einen Funkamateurliebhaber in Steinheim in Westfalen, der diesen an die Rundfunkanstalten und Nachrichtenagenturen in Deutschland weiterleitete. Die Nachrichtenagenturen in Indonesien und Singapur wurden informiert. Bereits am nächsten Morgen, dem 10. April 1975, erschienen ausführliche Berichte in schwedischen und deutschen Tageszeitungen, sowie in „The Straits Time“ in Singapur und in der „Jakarta Times“. Deutsche Rundfunk- und Fernsehstationen meldeten die Besetzung Sikkims in ihren Nachrichten. Der Norddeutsche Rundfunk sendete als erster meinen Funkbericht, der in Deutschland auf Tonband aufgenommen wurde, im Originalton und in voller Länge. Zunächst wollten die Redakteure beim NDR wegen der hervorragenden Tonqualität nicht glauben, dass der Bericht per Kurzwelle direkt aus Jakarta kam. Von nun an verbreitete sich die Nachricht rasant rund um den Globus. Indien dementierte zunächst die Besetzung Sikkims vehement. Aber nach vier Tagen wurde der internationale Druck auf Indien auch durch viele anreisende Journalisten so stark, dass endlich auch Indien die Annexion eingestehen musste. Ausländischen Besuchern, auch Journalisten, wurde das Betreten von Sikkim streng verboten. Erst vor wenigen Jahren wurden die Einreisebestimmungen gelockert. Aber auch noch heute benötigt man eine besondere Einreisegenehmigung, um Sikkim betreten zu dürfen.

Folgendes war geschehen: Das kleine Königreich hinter den Bergen des östlichen Himalayas hat ungefähr die halbe Fläche von Schleswig-Holstein, etwa 110 km von Nord nach Süd und 64 km von Ost nach West. Schon seit über 300 Jahren wurde es von der Dynastie der Namgyals

regiert. Als der Vater von Palden Thondup Namgyal 1963 starb, durfte der Sohn erst zwei Jahre später die Regierungsgeschäfte übernehmen, da erst zu diesem Zeitpunkt eine günstige astrologische Konstellation eingetreten war. Mit 40 Jahren wurde er 1965 der 12. Chogyal von Sikkim. Der Herrscher von Sikkim war nicht nur Staatsoberhaupt sondern auch religiöser Führer. Die Staatsreligion ist der Buddhismus. Er war den Bewohnern des Landes genau so heilig wie einst der Dalai Lama den Tibetern. Sikkim war Jahrhunderte lang ein unabhängiges und vergessenes Königreich weitab vom Weltgeschehen. Im Norden grenzt es an Tibet, im Osten an das Königreich Bhutan, im Westen an das Königreich Nepal und im Süden an Indien. Es ist ein bergiges Land und war wegen der für die Landwirtschaft geringen Nutzflächen schon immer dünn besiedelt. Heute hat Sikkim etwa 400.000 Einwohner mit nur einer Stadt, der Hauptstadt Gangtok. Im 19. Jahrhundert geriet Sikkim infolge seiner strategisch-geographischen Lage erstmals in den Sog der Weltpolitik. Durch die Ausweitung der britischen Kolonialpolitik auf dem indischen Subkontinent wurde Sikkim britisches Militärprotektorat. Im Jahre 1890 trafen die Engländer ein Abkommen mit China, wobei die Chinesen das britische Protektorat über Sikkim anerkannten, während Großbritannien die Grenze zwischen Sikkim und Tibet an der Wasserscheide der östlichen Gebirgsketten des Himalaya akzeptierte. Nachdem Indien 1947 die Fesseln der britischen Kolonialmacht abgeworfen hatte, wurde es selbst Kolonialmacht, indem es Sikkim im Jahre 1950 zum indischen Protektorat machte. Indien kontrollierte von nun an Sikkims Verteidigung, Telekommunikation, die Medien und die Außenpolitik. Nach dem Krieg im Himalaya zwischen Indien und China im Jahre 1962 wurde klar, dass Sikkim eine immer größere Rolle in der indischen Verteidigungsstrategie im bergigen Norden spielen würde. Der Chogyal war wohl Staatsoberhaupt, er hatte aber praktisch kein politisches Mitspracherecht. Er wurde von Indien mit wachsendem Misstrauen betrachtet, weil er auf größere Unabhängigkeit drängte und seinen kleinen Bergstaat wie das benachbarte Königreich Bhutan zu einem Mitglied der Vereinten Nationen machen wollte.

In solchen Bestrebungen aber erblickten die indischen Schutzherren offenkundig eine Gefährdung ihrer strategischen Position gegenüber der Volksrepublik China. In der Zwischenzeit hatte sich auch noch in Sikkim eine vom Volk gewählte Regierung etabliert, an deren Spitze ein erklärter Gegner des königlichen Herrschers stand, Kazi Lhendup Dorji, der sich mit der von den Ureinwohnern Sikkims – den Lepchas – wenig geschätzten nepalesischen Majorität zusammengetan hatte. Anfang des 20. Jahrhunderts, als Sikkim unter britischem Protektorat stand, wurden die Grenzen trotz Widerstands

der Ureinwohner Sikkims für nepalesische Einwanderer geöffnet. Von nun an dominierten die Nepalesen in Sprache, Politik und Grundbesitz.

Die erste Frau von Chogyal Palden Thondup Namgyal, eine Adelige aus Tibet, ist schon 1957 im Kindsbett gestorben. Aus dieser Ehe gingen aber 2 Söhne hervor; von denen der Ältere 1978 bei einem Autounfall ums Leben kam. 1961 lernte der spätere Chogyal, der bis dahin Berater seines Vaters für innere Staatsangelegenheiten war, die bildhübsche, nicht unvermögende und gebildete Amerikanerin Hope Cooke aus New York im indischen Darjeeling kennen. Mit den Landessitten war Hope Cooke bestens vertraut, da die Geschichte von Sikkim ihr Studienfach am Sarah Lawrence College in Bronxville/New York war. Nur vier Jahre später, 1965, nahm der Chogyal die dann 24jährige Hope Cooke zur Frau. Sie wurde die Gyalmo, die Königin von Sikkim. In allen Medien rund um den Globus berichtete man ausführlich von dieser orientalischen Traumhochzeit. Es war das gesellschaftliche Ereignis des Jahres. Vor allem durch diese Hochzeit wurde Palden Thondup Namgyal im Ausland bekannt. In der Hochzeit mit der Amerikanerin sah er eine Chance, Sikkim zu modernisieren und das Land näher an den Westen und weiter weg von Indien zu bringen. Auch die junge Gyalmo von Sikkim passte sich hervorragend ihrer neuen Rolle an. Sie legte ihre amerikanische Staatsbürgerschaft ab genau so wie ihre westliche Kleidung. Sie wollte sich voll und ganz der neuen Heimat widmen. Gemeinsam wollte das Königspaar aus Sikkim ein „Paradies auf Erden“ machen: ein Shangri-La.

Die Königin „Gyalmo Hope Cooke“ schenkte dem Chogyal zwei Kinder, ein Mädchen und einen Jungen, und die Familie verbrachte einige glückliche Jahre in Sikkim. Aber wie so oft im Leben war das Eheglück nur von kurzer Dauer. Hope Cooke verließ Sikkim mit ihren beiden Kindern und ging zurück nach New York. Nach nur kurzer Trennung wurde das Königspaar 1975 geschieden. Wie damals aus dem Palast zu hören war, waren Intrigen und der übermäßige Alkoholenuss des Chogyal der Grund für die Scheidung.

Das Parlament nahm unter der Regie von Dorji eine neue Verfassung an, die unverkennbar die Handschrift Indiens trug. Durch diese Verfassung wurde der Chogyal weiter entmachtet. Schließlich wurde für Indira Gandhi, die indische Premierministerin, das Staatsoberhaupt von Sikkim, König Palden Thondup Namgyal, ein zu großer Unsicherheitsfaktor. Die Gefahr, dass China durch das Einfallstor Sikkim in Indien einmarschieren könnte, war ihr zu groß. Schon lange hatte daher Indien gegen die Monarchie dort gearbeitet. Zu gerne hörte Indira Gandhi dann den Ruf des oppositionellen Königsgegners Dorji nach mehr Demokratie, nach einem Rücktritt des Königs und einem Anschluss an Indien.



Am 9. April 1975 marschierten indische Truppen in Sikkim ein. 270 Soldaten der Sikkim Guards hatten keine Chance gegen eine Brigade von 5.000 indischen Soldaten. Der Palast in Gangtok wurde erobert und der König Palden Thondup Namgyal festgenommen. Der Funkspruch mit mir war der letzte Kontakt des Königs mit der Außenwelt. Sikkim war anektiert. Dies war ein eindeutiger Verstoß gegen die UN-Charta und den Indo-Sikkim Vertrag von 1950. Nach chinesischen Quellen wurden nun 100.000 indische Soldaten in Sikkim stationiert. Jetzt war die 334 Jahre alte Institution des „Chogyal“ in Sikkim abgeschafft. Mitte Mai 1975 wurde Sikkim formell als 22. Bundesstaat der Indischen Union einverleibt. Indien behauptete, die Einwohner Sikkims hätten selbst eine Befreiung vom königlichen Joch gefordert. Stolz verkündete der indische Staatsrundfunk: „In Sikkim ist mit der Vereidigung einer frei gewählten Regierung eine dreihundertjährige Feudalherrschaft zu Ende gegangen“. Internationale Beobachter und Journalisten zur neutralen Überprüfung der Vorgänge in Sikkim wurden von indischer Seite nicht zugelassen. China und Pakistan bezeichneten die Annexion als einen aggressiven Akt und forderten den Rückzug der indischen Truppen. Selbst in Indien gab es kritische Stimmen. Die eigentlich regierungsfreundliche Zeitung „Hindustan Times“ bezeichnete das Referendum als Farce, da doch die meisten Einwohner Sikkims Analphabeten seien und die Ureinwohner in den Bergen ohnehin nicht zur Wahl gehen konnten. Darüber hinaus wurde durch die indische Geheimpolizei CRP massiver Wahlbetrug organisiert. Nun ging ein Märchen zu Ende! Erst drei Jahre später, im Frühjahr 1978, gestand das neue Staatsoberhaupt von Indien, Morarji Desai, ein, dass die Annexion Sikkims unter der Vorgängerregierung ein großer Fehler und ungerecht gewesen sei. Aber zurückdrehen wollte er das Rad auch nicht mehr.

Nach den Kämpfen im Palast in Gangtok und der Verhaftung des Chogyal durch indische Truppen am 9. April 1975 setzte sich Hope Cooke in New York in Rundfunk, Fernsehen und der Presse ganz massiv für die Freilassung des Chogyal und dessen Ausreise in die USA ein. Letzteres wurde nicht gewährt, aber er durfte bald wieder unter Hausarrest in seinen Palast zurückkehren. Seine teure Amateurfunkstation wurde ihm weggenommen mit der Begründung, er habe keine Funklizenz. Aber ohnehin wurde ihm jeglicher Kontakt mit der Außenwelt zunächst verboten. Nach einiger Zeit durfte er sich wieder innerhalb von Sikkim bewegen und später dann auch zur medizinischen Behandlung ins Ausland reisen. Jede politische Betätigung wurde ihm allerdings von indischer Seite untersagt. Da er als religiöses Oberhaupt und als Reinkarnation des obersten Mönches der Klöster Phodong und Rumtek anerkannt war, durfte er auch wieder an religiösen Festen teilneh-

men. 1979 konnten ihn sogar seine beiden Kinder aus der Ehe mit Hope Cooke acht Wochen lang in Sikkim besuchen.

Es wurde einsam um den gestürzten Chogyal. Er lebte mit seinem Sohn Wangchuk aus erster Ehe im Palast in Gangtok zusammen. Gegenüber Indien stellte er sich stur. Die ihm von der indischen Regierung angetragene Position eines Gouverneurs von Sikkim lehnte er kategorisch ab. Bis zu seinem Tode wehte die alte Nationalflagge Sikkims auf dem Dach seines Palastes. Seine Dienerschaft im Palast, nun reduziert auf 20 Personen, musste er jetzt aus eigener Tasche bezahlen. Er verbrachte seine Zeit mit dem Lesen von Zeitungen, der Verwaltung seines gewaltig geschrumpften Besitzes und mit Trinken. Den Amateurfunk als Brücke zur Welt vermisste er sehr. Er verfiel immer mehr in Lethargie. 1980 sagte er bei einem der wenigen von indischer Seite zugelassenen Interviews, bei denen er allerdings keine politischen Aussagen machen durfte: „Ich vegetiere dahin und komme langsam auf den Hund“. Er war ein gebrochener Mann. Am 29. Januar 1982 starb Palden Thondup Namgyal an einem Krebsleiden in New York.

Hope Cooke hat wieder geheiratet, den Direktor des New Yorker Gotham Centers, Mike Wallace. Die ehemalige Königin ist nun Schriftstellerin, Filmemacherin und Lektorin. Ihr Buch „Time Change“ über ihre Zeit in Sikkim und ein Stadtführer „Seeing New York“ wurden Bestseller. Regelmäßig schreibt sie für Zeitungen wie die „New York Daily News“, „The New York Times“ und die „Chicago Sun“. Ihre Tochter aus der Ehe mit dem Chogyal, Hope Leezum Namgya, lebt die meiste Zeit in Sikkim und leitet dort eine Trekking Agentur. Der Sohn Palden Namgyal ist Vizepräsident einer großen amerikanischen Bank. Hope Cooke ist nun schon dreifache Großmutter, aber keines ihrer Kinder oder Enkelkinder wird auf den Königsthron von Sikkim zurückkehren können. Das kleine Sikkim ist bereits als eigenständiges Land von der Landkarte verschwunden. Aber was ist heute aus dem „Paradies auf Erden“ geworden? Das wollte ich nun doch noch wissen!

Es ist Ende Februar 2002. Der „Uttar Banga“-Nachtexpress von Kalkutta nach New Jalpaiguri donnert an der Grenze von Bangladesh entlang nach Norden. Meine Reisebegleiterin und ich haben zwei Betten in dem klimatisierten 2. Klasse Großraumschlafwagen reserviert. Es wird geredet, gegessen und gehustet. Kinder weinen. An Schlaf ist kaum zu denken. Es ist meine sechste Reise durch Indien und es sollte mein vierter Versuch werden, Sikkim einen Besuch abzustatten. Etwa zwei Jahre nach den Ereignissen vom 9. April 1975 hatte mich der entmachtete Chogyal nach Sikkim eingeladen. Aber dreimal schon wurde mir bei früheren Reisen in Indien eine Einreise nach Sikkim ohne Begründung verweigert. War ich als Auslöser der dama-

ligen Pressekampagne immer noch aktenkundig? Nun wollten wir gemeinsam versuchen, nach Sikkim zu kommen, obwohl der Chogyal schon seit 20 Jahren nicht mehr lebte.

Kurz nach 8 Uhr morgens lief unser Zug in New Jalpaiguri ein. In einer halbsbrecherischen Fahrt in einer 3-rädrigen Motorrikscha, bei der sich der Fahrer alle Mühe gab, einen neuen Geschwindigkeitsrekord aufzustellen, rasten wir ins benachbarte Siliguri. Wir wollten möglichst früh dort in der Außenstelle von Sikkim sein, denn wir, aber auch Einheimische, benötigen bis heute eine Genehmigung für die Aus- und Einreise. Nach meinen Erfahrungen von früheren Besuchen wurde das Gedränge dort im Laufe des Tages immer größer. Schon vor 10 Uhr waren wir in der Visa-Stelle des Sikkim Government Tourist Centres in Siliguri. Im Wartezimmer saßen bereits eine ganze Menge Leute, Einheimische, aber auch einige Ausländer, die mit Frauen aus Sikkim verheiratet waren. Wir erkundigten uns, an wen wir uns wegen einer Einreisegenehmigung wenden sollen, und zu unserer großen Überraschung wurden wir sofort allen anderen vorgezogen. Alles lief unerwarteter Weise völlig unkompliziert: je 4 Passfotos, sowie Kopien von den Reisepässen und den indischen Visa wurden verlangt. Wir konnten es kaum glauben. So nebenbei fragten wir, was wohl die beste Verbindung nach Gangtok sei, mit Bus oder mit Taxi und wie lange die Fahrt durch die Berge dauern würde. Ein äußerst freundlicher Beamte griff zum Telefon und nach einem kurzen Gespräch sagte er uns: „Gerade ist der Hubschrauber der Lokalregierung aus Gangtok eingetroffen. Zwischen 12 und 13 Uhr fliegt er wieder zurück. Es sind noch Plätze frei. Wenn Sie wollen, können Sie für US\$ 30 pro Person mitfliegen“. Wir konnten unser Glück kaum fassen und das noch zu so einem Spottpreis! Das war eine einmalige Gelegenheit. Von nun an ging alles ganz schnell. Zunächst zu einem Büro in der Nähe, um den Flug zu bezahlen. Zurück zum Konsulat. Hier waren unsere Einreisegenehmigungen schon fertig. Im Wartezimmer saßen immer noch dieselben Leute. Der nette Beamte organisierte für uns noch ein Auto, das uns zum 15 km entfernten Flughafen Bagdogra brachte. Mit unseren Pässen und Einreisegenehmigungen in der Hand mussten wir viele Kontrollen durchlaufen, da der Flughafen Bagdogra auch vom Militär genutzt wird. Kurz nach 12 Uhr waren wir im Flughafen, und unsere dort hinterlegten Flugscheine lagen auch schon bereit. Alles hat geklappt. Es war wie ein Wunder! Der kleine Hubschrauber war bereits startklar. Nun hatten wir noch einige Minuten Zeit, unsere Einreisepapiere für Sikkim anzusehen. Alles war in Ordnung: Wir durften uns in Gangtok und in der näheren Umgebung von Gangtok bewegen und auf dem Landwege wieder nach dem indischen Darjeeling ausreisen. Viele Regionen Sikkims sind bis heute noch

Sperrgebiet. Auf unseren offiziellen Papieren und den Stempeln steht ganz groß „Government of Sikkim“. Warum eigentlich? Nun ist doch Sikkim ein Teil von Indien!

Der Helikopter hatte Sitzplätze für fünf Passagiere. Außer uns reiste nur noch eine buddhistische Nonne mit. Wir überflogen Kalimpong, stiegen immer höher, denn die Hauptstadt Sikkims, Gangtok, liegt in einer Höhe von fast 2000 m. Unter uns waren die terrassierten Felder. Hier werden hauptsächlich Reis, Mais, Kartoffeln, Ingwer und Kardamon angebaut. Rundum sahen wir die schneebedeckten Bergspitzen. Kurz vor Gangtok überflogen wir zuerst Kloster Rumtek und dann noch ganz niedrig ein anderes kleines buddhistisches Kloster. Unsere Nonne öffnete das Kabinfenster und winkte hinunter. Unten standen dichtgedrängt die Nonnen im Innenhof und riefen ihr ein Willkommen zu. Frau Oberin wurde schon erwartet! Wenige Minuten später landeten wir etwas außerhalb von Gangtok. Wir waren wirklich in Sikkim, der sogenannten „Perle des östlichen Himalayas“. Endlich hatte es geklappt! Wir suchten ein zumutbares Hotel und wurden auch fündig. Ein herrlicher Blick auf die schneebedeckten Berge des Himalaya und den 8590 m hohen Kanchendzonga, den dritthöchsten Berg der Welt, entschädigten uns für den eisigen Wind, der durch alle Fensterritzen blies. Wie halten es die Menschen hier oben nur ohne Heizung aus?

Die Häuser in Gangtok wachsen die Berge hinauf, fünf oder sechs Stockwerke, so dass man von einer unteren Straße das Erdgeschoss und von der nächst höheren Straße, von der Rückseite her ein oberes Stockwerk betreten kann. Die unteren Straßen sind mit den nächst höheren durch entsetzlich steile Treppengassen verbunden. Tief unten, zwischen den Häuserschluchten, liegt der bunte Markt. Hier gab es alles: Gemüse, Obst, Kleidung und Blumen. Buddhistische Gebetsfahnen bestimmen das Stadtbild. Selbst 30 Jahre nach der Annexion ist die indische Militärpräsenz immer noch gewaltig. Auch die Dominanz der Nepalesen ist unübersehbar. Durch die Ansiedlung von indischen Beamten und Bauern sind die Ureinwohner Sikkims noch weiter in die Minorität abgedrängt worden. Die Einheimischen sind ungeheuer freundlich und lächeln einen an, aber wenn sie auf die Vorgänge vom 9. April 1975 und den Chogyal angesprochen werden, werden sie äußerst zurückhaltend und vorsichtig, ja sogar verschlossen. Sie wollen nicht darüber reden. Haben sie Angst? In den wenigen Buchläden ist hierüber auch keine neutrale Literatur zu erhalten. Nur die bekannte Darstellung der Vorgänge aus indischer Sicht darf veröffentlicht werden.

Der ehemalige Palast des Chogyal steht noch, gut abgesichert von indischen Truppen. Die Funkantenne auf dem Dach des Palastes, über die der Funkspruch zu mir nach Jakarta abgesetzt wurde und den Stein ins Rollen

brachte, ist allerdings verschwunden. Trotz vieler Bemühungen konnten wir die Trekking Agentur von Hope Lee zum Namgyal, der Tochter des Chogyal, nicht ausfindig machen. Die Periode der über 300jährigen Monarchie in Sikkim scheint ausgelöscht, vergessen zu sein.

Sikkim ist, wie auch die Einwohner sagen, schmutziger geworden. Aber im Gegensatz zu Indien ist es noch sehr sauber. Plastikflaschen und Plastiktüten sind in Sikkim verboten. Überall stehen Abfalltonnen und Schilder „Keep Sikkim Clean“. Müll auf die Straße werfen kostet Rp 5.000 (US \$ 100) Strafe. Die Häuser sind durchweg viel gepflegter als in Indien. Auf Balkonen und Dächern stehen bunte Blumen in Töpfen. Überall gibt es Liquor Shops, in denen starker lokal gebrannter Schnaps in großen Mengen verkauft wird. Wir genossen noch den guten Sikkim Bergkäse mit – allerdings mitgebrachtem – schottischem Whisky, bevor wir acht Tage später mit einem Jeep die Weiterreise nach Darjeeling antraten. Aus dem „Paradies auf Erden“, das das letzte Königspaar aus Sikkim machen wollte, ist leider nichts geworden. Aber für mich war es ein großer Moment, einmal – wenn auch nur ein ganz klein wenig – am Rad der Weltgeschichte gedreht zu haben, obwohl ich nicht verhindern konnte, dass ein kleines Paradies seine Unabhängigkeit verlor.